

kaufe angeschafft werden. Endlich wurde noch die Verabreichung von Gaben an sog. arme Reisende geregelt. — Wünschen wir dem jungen Vereine bestes Gedeihen. Immer muß dabei aber wieder betont werden, daß er seinen Zweck nur erfüllen kann, wenn die Einwohnerschaft an unbekannte überhaupt nichts, an bekannte Arme aber nur mit Vorwissen des betreffenden Pflegers giebt.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

16. Februar. (Radbrud verboten.)

Am 16. Februar 1876 starb zu Dresden ein Freund und Liebling der Jugend, der Jugendschriftsteller Gustav Merik, ein wohl feinem Schüler der Volksschule, wie der höheren Lehranstalten unbekannter Mann. In angenehmer, leicht fasslicher Darstellung, darum aber doch in gutem Styl, schrieb er zahlreiche, von einer frommen, aber nicht engherzigen Lebensanschauung getragene, das jugendliche Gemüth erweckende Erzählungen, die sich auch dadurch vortrefflich vor ähnlichen Jugendschriften auszeichnen, daß sie spannend und interessant geschrieben sind. Die Moral der Merik'schen Schriften ist die Quintessenz der Erzählung und dadurch, daß der Erzähler nicht aufdringlich diese Moral in den Vordergrund stellt, sie vielmehr natürlich sich aus dem Gelesenen von selbst ergibt, erzielt er starke Wirkungen. Es giebt wohl überhaupt keine Jugendbibliothek, in der die Merik'schen Schriften nicht zu finden wären.

17. Februar.

Am 17. Februar 1886 wurde in England unter Zustimmung des Parlamentes von der Regierung die Habeas corpus Acte für Irland aufgehoben. Das war von gewaltigster Bedeutung für England und Irland; denn jene Acte ist nicht mehr und nicht minder als das Palladium der persönlichen Freiheit in Großbritannien, das keine Regierung, kein Parlament, kein König und keine Königin ohne die zwingendste Nothwendigkeit anzutasten wagen wird, ohne der Zustimmung des Volkes sicher zu sein. Nach diesem Gesetz darf Niemand in Haft gebracht werden, ohne daß ein schriftlicher Befehl der Behörde die Gründe der Verhaftung angiebt; ferner sind in dem Gesetz noch andere wichtige Bestimmungen, den Gefangenen betreffend, enthalten. Dieses Gesetz war, als es 1679 geschaffen wurde, für die damalige Zeit ein sich und im Verhältnis zu den anderen Nationen ein bewundernswürdiger Fortschritt und es ist begreiflich, daß sich die Engländer diesen später nicht mehr nehmen ließen. Wenn also für ein zu England gehöriges Reich diese Acte aufgehoben wurde, so mußten gewichtige Gründe dafür vorliegen. Diese waren für Irland die fieslichen Antriebe, die Gesetz, Recht und Ordnung unter die Füße traten, Mord und Todschlag als selbstverständliches Tageswerk erachteten und Irland zu einer großen Räuberhöhle zu machen drohten. Da sich die Feinde somit selbst außerhalb des Gesetzes stellten, konnten sie auch nicht verwundet sein, als auch sie außerhalb des englischen Grundgesetzes gestellt wurden.

Die Schloßmamsell.

Eine Erzählung von F. Herrmann.

(10. Fortsetzung.)

XIV.

Auf welche Weise die in ihren süßesten Erwartungen so arg hintergangene Schloßmamsell sich über das schamlose Benehmen ihres Bräutigams, der gleich im ersten Augenblick des Wiedersehens sich in seiner ganzen Unwürdigkeit ihr dargestellt hatte, zu trösten und zu welcher Schadloshaltung sie ihre Zuflucht zu nehmen suchte, ergab sich schon am nächstfolgenden Abend, bei ihrer Heimkehr aus dem Schinkenklub. Friedhelm hatte dort wieder, ganz wie gewöhnlich, gekostet und geschmachtet, übrigens aber, ohne von den bereits stadtkundigen Ereignissen im Hause des Zoll-einnehmers nur im mindesten zu seinem Vortheile Gebrauch zu machen, von dem Gegenstande seiner Huldbildung auch heute in der gewohnten bescheidenen Zurückgezogenheit sich gehalten; erst dann hatte er der Jungfrau ein wenig näher zu treten gewagt, als er zu bemerken glaubte, daß in dem wohlwollenden Lächeln, mit welchem er in seinem Sturm und Drang sich zeitlich von ihr abgefertigt sah, diesmal zugleich ein aufmunternder Wink der Huld und Güte für ihn enthalten sei. Bald war jetzt eine Unterredung angekommen, und auf das geschickteste wußte Friedhelm, der mit einem vielseitig gebildeten Verstande zugleich die Gabe eines angenehmen Gesellschafters in sich vereinigte, dafür zu sorgen, daß dieselbe keinen Augenblick lang ins Stocken gerieth. Der Umstand, daß er mit zartschonender Vorsicht sich hütete, die Angelegenheiten, die seit gestern das allgemeine Stadtgespräch ausmachten, irgendwie zur Sprache zu bringen, konnte nur dazu dienen, neben den glänzenden Vorzügen seines Geistes auch die liebenswürdigen Eigenschaften seines Gemüthes in ein desto vortheilhafteres Licht zu stellen und den geheimen Gefühlen, die allmählich in Jeannettens Brust erwacht waren, Nahrung zu geben.

Immer tiefer sank Theodor, immer höher stieg Friedhelm in ihrer Gunst und immer vertraulicher ward der Ton, durch welchen sie letzteren zu Verfolgung seines Zieles aufmuntern zu wollen schien.

Als sie endlich zum Ausbruch sich anschickte, sagte er in allmählich vorgeschrittener Kühnheit sich ein Herz und bot ihr den Arm, um sie nach Hause zu begleiten, ein Anerbieten, dessen unbedingte Annahme keineswegs ausbleiben und auch um so weniger Aufsehen und Bestreben erregen konnte, da ihr sonstiger Gefährte, der Zoll-einnehmer, durch seine häuslichen Sorgen und Unannehmlichkeiten heut vom Besuch des Schinkenklubs zurückgehalten worden und Jeannette mithin sich selbst überlassen war.

An der Hausthür angelangt, wollte Friedhelm, nachdem er seiner Gönnerin einen brennenden Kuß auf die Hand gedrückt hatte, sich wieder entfernen; die Gehege der Höflichkeit machten es jedoch ihrerseits notwendig, die Anfrage an ihn ergehen zu lassen,

ob er denn nicht ein wenig näher treten wolle. Sie erfolgte unter der Bemerkung, daß es ja noch nicht so gar spät sei, auf eine für den gefälligen Führer so verbindliche Weise, daß dieser, unfähig, der Einladung zu widerstehen, ihr durch eine tiefe Verbeugung seine Willfährigkeit zu erkennen gab.

Bei der Ankunft im Wohnzimmer wurde, wie bei Jeannettens Gepflogenheit willkommenen Gästen gegenüber zu erwarten stand, sogleich ein Teller mit Backwerk nebst einer Flasche Wein aufgetischt und, nachdem beide in traulicher Eintracht nebeneinander Platz genommen, die unten an der Thür abgebrochene Unterredung von Neuem angeknüpft.

Raum aber waren einige Minuten verfloßen, als unter mehr und mehr überhandnehmendem Lärm und Gepolter plötzlich die Thür des Zimmers sich öffnete und Theodor hereintrat.

„Bleiben Sie ganz ruhig!“ sagte er zu Jeannetten, die, durch die lecke Zudringlichkeit des ungeladenen Gastes im Innersten empört, von ihrem Sitze aufsprang und mit ergrimmtter Miene ihm entgegentrat. „Ich komme bloß, um jenen Herrn dort einige vertrauliche Worte ins Ohr zu raunen! Ohne Zweifel kennen Sie.“ fuhr er, mit entschlossenem Ernst an Friedhelm sich wendend, zu reden fort, „die Verhältnisse, zufolge derer der freie Eintritt in diesem Hause nur mir allein und sonst keinem Andern zu jeder Stunde des Tages gestattet ist; dennoch sind Sie dreist genug, sich hinter meinem Rücken hier einzudrängen und meiner Braut auf echte Stutzermanier ein wenig den Hof zu machen. Das fordert Genußthung! Wir werden uns daher, wofern Sie nicht etwa für gut finden, das Hasenpanier zu ergreifen, morgen weiter über die Sache besprechen!“

Betreten und verschüchtert zog Friedhelm sich gegen das Fenster zurück, begann dort ängstlich die Hände zu reiben und in unverständlichen Ausdrücken von friedlichen Berufspflichten und landesherrlichen Verordnungen ohne sonderlichen Sinn und Zusammenhang zu stammeln.

Die Schloßmamsell dagegen ließ sich weder durch gebieterisches Fochen auf verährte Rechte, noch durch ausgestoßene Drohworte aus ihrer Fassung und Geistesgegenwart bringen.

Einen schnell zur Reise geförderten Entschluß ins Werk setzend, holte sie aus einem in der Nähe befindlichen Wandschrank die mit dem Gerichtesiegel versehene, von ihr aufbewahrte Abschrift des Verlobungsvertrages und sagte, indem sie das Papier in Stücke zerriß und diese mit spöttischer Miene von sich warf:

„Hier, mein vortrefflicher Herr Laubmann, haben Sie die Genußthung, die Ihnen gebührt! Hoffentlich werden Sie mir nunmehr erlauben, eine ebenso unangefochtene Freiheit zu genießen, als Ihnen betreffs Ihrer eigenen werthen Person durch Vernichtung des unter uns bestandenen Zwangvertrages hiermit feierlichst zugestanden wird!“

„Mit nichten!“ erwiderte Theodor in kaltblütiger Gelassenheit; „Verträge von solcher Wichtigkeit pflegen nicht durch eine bloß einseitige Willensmeinung wieder aufgehoben zu werden. Auch in meinen Händen befindet sich eine rechtskräftige Abschrift dieses Vertrages, und so lange noch nicht alles Ehrgefühl von mir gewichen ist, werde ich meine auf Siegel und Unterschrift gegründeten Ansprüche zu behaupten wissen! Mein Vater ist Ihnen baare sechshundert Thaler schuldig. Nie und nimmer werde ich mich bereit finden lassen, diese Summe als ein Geschenk von Ihnen anzunehmen; ich muß daher mit Anwendung aller mir verliehenen Mittel auf der Fortdauer des unter uns stattfindenden Verhältnisses bestehen. Wüßte ich in diesem Augenblicke zur Abtragung dieser Schuld auf rechtlichem Wege Anstalt zu treffen, ja, dann würde ich, in billiger Berücksichtigung des soeben erfolgten zärtlichen Austrittes, mit der von Ihnen in Vorschlag gebrachten, sogenannten Genußthung mich begnügen und weder Ihnen, noch dem erschrockenen Herrn dort am Fenster weiter beschwerlich fallen. Schenken aber sollen Sie mir nichts; ein Werk der Großmuth will ich an mir nicht verüben lassen!“

Bei diesen Worten wendete er ihr den Rücken und schritt mit der Miene eines Menschen, der in unerschütterlicher Entschlossenheit auf seinen Ansprüchen zu beharren gewohnt ist, kalt und trozig wieder von dannen.

Auch Friedhelm verließ, nachdem jener sich weit genug entfernt hatte, den eingenommenen Standpunkt um dem gegebenen Beispiele Folge zu leisten.

Jeannette aber hielt ihn zurück, nahm ihm den bereits ergriffenen Hut aus der Hand und schien emsig darüber nachzuspinnen, wie den gefährlichen Folgen, die dieser widerwärtige Austritt leicht in mehr als einer Hinsicht nach sich ziehen könne, am zweckmäßigsten vorzubeugen und entgegenzuarbeiten sei.

„Bleiben Sie wenigstens nur noch so lange, lieber Friedhelm,“ sagte sie endlich, „bis ich Sie zum Vertrauten einer von mir begangenen Thorheit gemacht und gemeinschaftlich mit Ihnen überlegt habe, auf welche Weise den traurigen, für meine Ruhe und Zufriedenheit so verhängnisvollen Wirkungen derselben Einhalt zu thun ist!“

Friedhelm hörte ihr bei dem Geständnisse, durch welches sie jetzt ihrem bedrängten Herzen Luft machte,

mit gelassener Aufmerksamkeit zu; er gab ihr, nachdem sie damit zu Ende gekommen war, zu erkennen, daß er etwas viel Schlimmeres zu vernehmen vermuthet habe, und ertheilte ihr lächelnd und mit der Versicherung, daß bei so bewandten Umständen die Ausgleichung nach Beseitigung des obwaltenden Mißverhältnisses ja ganz und gar keinen Schwierigkeiten unterworfen sei, seinen unmaßgeblichen Rath.

Jeannette billigte denselben und versprach, ihn auf das genaueste zu befolgen, worauf beide, unter der gegenseitigen Zusicherung, daß der verfloßene Abend, trotz des stattgefundenen störenden Austrittes, einer der glücklichsten ihres Lebens gewesen, sich voneinander verabschiedeten.

(Schluß folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— In Darmstadt wird in Kürze ein merkwürdiger Prozeß zur Verhandlung kommen. Eine freiwillige Krankenpflegerin hatte sich zu Gunsten einer reichen Dame, welche eine offene Armwunde besaß, ein Stück Fleisch ausschneiden lassen, um es der Kranken einzusetzen. Der betreffende Arzt wurde nunmehr von der Krankenpflegerin auf Schadenersatz verklagt. Nach ihrer Ansicht hat er nämlich mehr Fleisch genommen, als er nöthig gehabt. Sie sei dadurch für immer entstellt.

— Eine von der Polizei gesuchte Amme. Bei dem in der Berlinerstraße zu Charlottenburg wohnhaften Kaufmann Th. trat vor drei Monaten die 21 Jahre alte Pauline Borkowska aus Kl. Bertlessee, Kreis Bromberg, als Amme ein. Wie nun jetzt festgestellt worden ist, hatte diese „Unschuld vom Lande“ gleich nach dem Dienstantritt sich in der Nachbarschaft einen Centrubohrer und eine Stichsäge gekauft. Als nun die Herrschaft in voriger Woche Abends ein Theater in Berlin besuchte, schickte die Amme das Dienstmädchen unter einem nichtigen Vorwande auf kurze Zeit fort. Diese Abwesenheit benutzte sie denn, mittelst der Werkzeuge einen Schubkasten des in dem Wohnzimmer stehenden Buffets zu erbrechen und daraus die Summe von 4000 Mk. zu entwenden. Das Geld bestand in Gold, Kurant und in Koupons der 3prozentigen preussischen konsolidirten Staatsanleihe für 139 Mk. Außerdem hat die Einbrecherin, welche — nebenbei bemerkt — das ihr anvertraute Kind hilflos auf das Sopha geworfen hatte, einen ihrer Herrin gehörenden Pelz-Radmantel von blauem Luche mit schwarzem Pelztragen und schwarz und weißem Pelzfutter umgenommen, sich einen grauen Filzhut mit grauer Feder, welcher gleichfalls Eigenthum der Frau Th. ist, aufgesetzt und ist dann mit dem Raube davon gegangen, und zwar hat sie gleich von Charlottenburg ab die zweite Klasse der Eisenbahn benützt. Die Flüchtige hat blondes Haar, graublau Augen, an der linken Gesichtseite Leberflecke und spricht gut polnisch, aber nur gebrochen deutsch. Die zu ihrer Ergreifung erforderlichen Maßnahmen sind getroffen worden.

— Um das Faulen der Hyacinthen-Zwiebeln, die auf mit Wasser gefüllten Gläsern zur Blüthe getrieben werden sollen, zu verhindern, braucht man dem Wasser nur etwas fein gestoßenes Holzkohlenpulver, etwa ein Loth auf jedes Glas, hinzuzufügen. Man muß das Pulver mit dem Wasser erst gehörig umschütteln und braucht es dann nur hin und wieder etwas zu bewegen. Dem Glase sollte kein zu warmer Standort gegeben werden. Die Zwiebel wird sich dann ganz frisch erhalten und kräftig treiben.

— „Wohin die Leute gehören.“ Die Reichen nach Reichenhall, die Armen nach Geldern, die Hungrigen nach Essen, oder Island, die Kranken nach Heilbronn, die Gesunden nach Gnesen, die Gebuldigten nach Wartburg, die Traurigen nach Klagenfurt, die Weinenden nach Bähringen, die Lustigen nach Freudenberg, die Eierhändler ins Hennegau, die Wurstmacher nach Darmstadt, die Kaufleute nach Kaufungen, die Frommen nach Fünfkirchen, die Gottlosen auf die Teufelsbrücke, die Einsamen nach Dedenburg, die Eingebildeten nach Dünkelsbühl, die Kaltblütigen nach Eisleben, die Trägen auf's Faulhorn, die Feigen nach Memmingen, die Briefträger nach Oporto, die Kammermädchen nach Jofingen, die Jungfrauen nach Mägdesprung, die alten Jungfern nach Mannheim, die Schwerhörigen nach Ohrdruf, die Dummen nach Dörf, die Servilen nach Bückeburg, die Verliebten nach Traunkirchen und Kügnacht und die verkrachten Bankiers nach Cella.

— Zu vorkommend. Kommerzienrath . . . Bevor ich auf Ihre Werbung um die Hand meiner Tochter antworte, muß ich mir die Frage erlauben: wie hoch beläuft sich Ihr jährliches Einkommen? — Baron: „Alles in allem sechstausend Mark, Herr Kommerzienrath!“ — „Um — hierzu kämen also noch die Zinsen aus dem Kapitale von hunderttausend Mark, das ich meiner Tochter mitzugeben beabsichtige!“ — „Die . . . die hab' ich mir allerdings schon mit einzurechnen erlaubt!“

— Malitios. Junggefelle: „Sag' mal, glaubst Du wirklich an die Behauptung, daß verheiratete Männer länger leben, als ledige?“ — Eheemann: „Mag schon sein — es kommt Einem wenigstens länger vor!“